

## Ueber ein neuentdecktes Bruchstück eines Pindarischen Ehrenos.

---

In den von Amati zuerst abgeschriebenem, in der Glasgower Ausgabe des Euripides bekannt gemachten und von Ludwig Dindorf am Ende des ersten Bandes des Teubnerschen Euripides wiederholten alten Vaticanischen Scholien zu dem Ahesos steht zu Vers 895 ein längeres, leider sehr verstümmeltes Bruchstück Pindars, welches Böckh noch nicht kennen konnte. Es lautet bei Amati so:

*Ἰαλέμω . . . . . λεγονπαρωνομασθαι ἐπὶ τιμῇ ἰαλέμον, τοῦ ἀπόλλωνος καὶ καλλιόπης· ὡς φησι πίνδαρος· ἐντι μὲν χρυσσαλακάτου τεκέων . . . . . αἰοδαὶ ὦ . . . . . παιά- νιδες· ἐντι . . . . . ελλοντες· ἐκ κισυ . . . . . στέφανον ἐκ διο . . . . . αἰόμεναι· τὸ δὲ κοιμύσαντῳ . . . . . ἀπορθιμένων . ἃ μὲν ἀχέταν λίνον αἶλινον ὑμνεῖν . ἃ δὲ ὑμέναιον· ἐργάμοισι χροῖζόμενον . . . . . συμ̄ πρῶτ . . λάβεν· ἐσχάτοις ὕμνοις· ἃ δὲ ἰάλεμον δημοβόλῳ νόσῳ· ὅτι παῖδα θέντοι σθένος υἱὸν οἰα- γρον: — (λείπει.)*

Einen Aufsatz über diese Stelle in anderer Gestalt hatte ich im Anfang des Jahres an Hrn. Professor Welcker geschickt, erhielt ihn aber mit einer nochmaligen genauen Vergleichung des Vaticanischen Codex, die Herr Dr. Ambrosch in Rom angefertigt hatte, von dem hochberehrten Manne zurück. Danach zerfallen allerdings mehrere meiner Vermuthungen in

Nichts, Anderes kann man nun erst bestimmen, was vorhin zu schwanfend war. Außerdem schickte mir Welcker seine eigenen trefflichen Bemerkungen mit der ausdrücklichen Erlaubniß sie mitzutheilen, abweichende Ansichten aber kurz zu bemerken.

Manches, welches früher noch lesbar war, ist jetzt, wie Dr. Ambrosch in seinem Briefe vom 2. Juni 1832 bemerkt, vollkommen unsichtbar geworden, da Amati oder ein anderer, der den Codex verglichen, durch Anwendung einer Tinktur den schon an sich sehr beschädigten Text noch mehr verdunkelt habe. Dürfen wir indeß Amatis Worten in der Vorrede ad lectorem p. 448 des Dindorfischen Abdrucks trauen, so hat er wenigstens nicht dazu beigetragen die Handschrift noch mehr zu verderben. Denn er sagt: *Nec certe per chartae genus, quod bombycinum appellamus, auxilii aliquid a medicaminibus illis sperandum erat, quae nunc membranis adhiberi solent.* — In folgenden Punkten sah sich Dr. Ambrosch genöthigt, Abweichungen zu bemerken: »Hinter τῆκέων, schreibt er, ist *Αατοῦς*. (welches ich, wie auch Welcker, vermuthet hatte) bis auf geringe Spuren verschwunden, doch halte ich es für sicher; *παιάνιδες* ist nicht so weit von *ωῖ* oder *ωῦ*, wie die Handschrift hat, getrennt. In der folgenden sehr übeln Stelle sieht man jetzt nur noch: . . *λλοντες ἐκιοῦ - στέφανον*; die Züge *ἐκιοῦ* sind nicht ganz sicher, indeß kann von keinen zwei Kappa die Rede seyn; auch jenes *ἐκδιο* ist zweifelhaft. Nachher ist alles erloschen, und daher wage ich nicht über . . *αἰόμεναι* zu entscheiden; doch führen die Ueberbleibsel auf diese Verbalendung. Das Folgende ist ganz erloschen; nur *σώματ*, scheint sicher, doch fehlt der Apostroph; in der darauf folgenden besser lesbaren Stelle ist nur zu bemerken, daß der Codex *Αινόν* hat; *ἐργάμοισι* ist ganz sicher. Hinter *χοῦζόμενον* ist Alles erloschen, so daß über *συμ* 1) oder . . 5

1) Meine Conjectur, so wie *σώματ*, das in Verbindung mit *χομίσαι*, hier von besonderer Wichtigkeit ist, der ganze angenommene

ὄμ nichts entschieden werden kann; von ὁμοβόλω ist nur noch ὁ . . . ω kenntlich. Dann sind auch die Worte ἐσχάτοις ὕμνοις etwas verdächtig, denn wenigstens scheint der über der letzten Sylbe von ὕμνοις stehende Buchstabe ein α zu seyn. — So weit die Vergleichung. Der Scholiast führt Pindars Worte an, um zu beweisen, daß die Klagelieder, ἔλεγοι allgemein geheißen, zur Verherrlichung des Musensohns Talemios den Namen desselben führen. Woinach der Anfang des Scholions sich leicht ergänzt: [Φασι τὸν ἔ]λεγον παρωνοί. u. s. w. Pindars Worte stehen in folgendem schönen Zusammenhang: Apollon und Artemis gehören die Paianen, Dionysos die Dithyramben; aber die drei Musen haben die Leiber ihrer in der Blüte der Jahre kläglich hingeschwundenen Söhne zu Grabe getragen; die eine den helltönenden Einos, die andre den am eignen Hochzeitstage endenden Hymenaios, die dritte den Talemios. Herrlich wird diese Ansicht, in der wir mit Welcker im Allgemeinen unbewußt zusammengetroffen sind, bestätigt durch die Bemerkung Aristarchs bei den Scholien zu Hom. II. XVIII, 569. Αἶνος εἶδος ᾗδῆς ἢ ὕμνου (Pindar: ἀχέταν Αἶνον αἰλιῶν ὕμνεῖν), ὡς καὶ ὁ παιὰν καὶ ὁ διθύραμβος. Pindar leiht den Hauptpunkt, die Trauer, nach gewohnter Weise durch ein paar schöne Gegensätze ein: herrlich werden den ernstesten Trauerweisen des Ehrenos, wozu die männliche Dorische Tonart, in welcher das Lied unverkennbar gesetzt war, sehr passend gewählt ist, die frohen, heitern Paianen und die tausendfachen und berauschten Dithyramben gegenübergestellt. Der Form nach ist am ähnlichsten Olymp. X im Anfange. Aus

Zusammenhang beruht auf dieser Conjectur: und obgleich Amati nichts von dem Worte gesehen hatte, so traue ich doch dem geübten Blicke des Herrn Dr. Ambrosch, der nach meiner Ergänzung die Handschrift zu vergleichen die Gefälligkeit hatte und dieses σώματ bestätigt. Ich bedaure nur, nicht auch die genau von ihm nachgemalten Züge der Schrift hier wiedergeben zu können. F. S. W.

dieser Anordnung der Strophe läßt sich mit Gewißheit schließen, daß wir den Anfang eines Pindarischen Ehrenos vor uns haben. Die Anwendung wird Pindar geistreich gemacht haben auf einen ebenfalls in der Jugend hingerastten, von seinen klagenden Angehörigen bestatteten Jüngling; eine Annahme, die nach sicherer Analogie Pindarischer Technik nicht kühn erscheinen darf.

Im Anfange muß man zweimal ἐντι schreiben: daß Λατοῦς zu ergänzen sei, war mit Sicherheit anzunehmen, da das Epitheton χρυσαλάκατος, dessen wahre Bedeutung Böckh Expl. Pind. p. 163 erörtert, nicht selten ein bei Leto stehendes ist. Daher auch Nem. VI, 37 χρυσαλακάτου ἔρνεσι Λατοῦς. ᾠοῖαι muß man mit παιάνιδες verbinden, und Παιάνην gesänge verstehen. Pindar mußte dieses sonst nicht vorkommende Adjectiv wählen, weil er die ᾠοῖαι auch im Folgenden wiederholen wollte. Uebrigens zeigt auch diese Pindarische Stelle, daß auch der Dorischen Nationalartemis die Παιάνην neben ihrem Pythischen Bruder angehörten, worüber mehr bei Müller Dorier I, 371. — Im Folgenden darf man nur vermuthen, daß ein adversatives δὲ ausgefallen ist: ἄλλοντες ist dunkel; dagegen halte ich es für ausgemacht, daß in κιον nichts anderes steckt, als κισσοῦ στέφανον; wie anderswo bei Pindar ἄνθεμα χρυσοῦ. Dann mag das Folgende gelautet haben: ἐκ Λιω[γύσου] μετὰμ[αί]αιόμεναι, d. h. es giebt ᾠοῖαι, welche dem Epheufranz vom Dionysos nachtrachten, welche in Dionysischen Wettkämpfen den Gott des Festes preisen, als Lohn in diesem ἀγῶνι στεφανίτης den dem Gotte geheiligten Epheufranz davon tragend, kurz Dithyramben. Das von mir hergestellte μεταμᾶίσομαι hat Pindar noch Nem. III, 77 vom Adler, der auf seinen Fang losstürmt. Wenn aber der Dichter den Liedern selbst das Begehren zuschreibt, so ist dabei eben so wenig an Personification zu denken, als wenn Nem. VI, 3 die ᾠοῖαι heißen ποταὶ Μοισῶν Ἰνύατρος:

Wir kommen zum andern Haupttheile, wozu Welcker bemerkt: »Nach den Versen über Páan und Dithyramb scheint der Scholiast, dem es nur auf den Tod des Ialemos zum Beleg ankam, Worte übersprungen zu haben und mit τὸ δὲ die Fortsetzung einzuleiten.« Dabei drängt sich aber die Frage auf, wie es komme, daß dann der Scholiast überhaupt das Vorhergehende berührt habe? Sodann wäre es sehr undenklich, wollte der Scholiast mit τὸ δὲ zu einem andern getrennten Stücke überspringen; man würde dann vielmehr καὶ ὑποβὰς, καὶ ὕστερον oder etwas Aehnliches erwarten. Mir scheint es demnach keinem Zweifel zu unterliegen, daß der Dichter den Gegensatz, der scharf hervorgehoben werden mußte, durch τὸ δὲ eingeleitet habe, was hinter μεταμειόμεναι gestanden zu haben scheint. Diese Wendung dagegen aber ist nicht ungewöhnlich, s. Bernhardt's Syntax S. 310. Eben so τὰ δὲ in Simonides Danae B. 10.

Ueber das Folgende bemerkt Welcker: »Dem Zusammenhange nach ist mir, was den zweyten Theil betrifft, folgendes wahrscheinlich, dem Sinne nach als sicher vorgekommen, wobey ich annehme (was ich eben bestritten habe), daß der Anfang der Periode fehlt:

κοίμισαν τριῶν θεαὶ νύων] σώματ' ἀποφθιμένων ·  
 ἃ μὲν ἀχέταν Αἴνον αἴλιον ὑμεῖν, ἃ δ' Ἰμέλαιον  
 ἐν γάμοισι χροῖζόμενον [λέχος ἱμεροτόν] συμπρωτα λάβ'  
 ἔσχατ' ὑμνοῦνθ' ·  
 ἃ δ' Ἰάλεμον ὀμοβόλῳ νόσῳ,  
 ὅτι πεδαθέντα σθένος νιδὸν Οἰάγρον —

In der zweyten Zeile hängt αἴλιον ὑμεῖν von ἀχέταν ab; in der dritten scheint ἐργάμοισι in der Handschrift durch falsche Emendation von ἐγγάμοισι entstanden zu seyn; λάβε tritt für ἐκοίμισε ein, die Construction vor dem Schleppten zu bezu-  
 wahren und zugleich ein malerischer Ausdruck, der dann auch auf ὀμοβόλῳ νόσῳ übergeht; die eine traf den Hymenaios

toht, die andere den Iakemos zugleich mit dem Orpheus, dessen Sterbelied er sang, hinsterbend.«

Auf einige dieser Emendationen war auch ich gekommen, wie *τριῶν, πεδαθέντα, υἱὸν Οὐάγγρον*. Einos, nach Hesiodos fragm. XCVII Götting. Uranias Sohn, — andre zum Theil sehr späte Genealogieen weist nach Köster de cantilen. popull. vett. Gr. p. 21 — heißt *αἴλιος*, weil diese Worte Hauptbestandtheile der in Hellas weitverbreiteten Einosklage ausmachten; er heißt *ἀχέτας*, weil er mit helltönender, durchdringlicher Stimme gesungen wurde, wie alle solche Klageweisen. Unsrer Stelle ist entscheidend über die bestrittne Bedeutung des Homerischen *λεπταλέη φωνή*. Man verstand nemlich zum Theil mit leiser gedämpfter Stimme, wie Heyne, Müller Dor. I, 347 und dieser Deutung giebt Köster a. a. D. den Vorzug. Das Wahre erkannte Welcker in der Abhandlung über Einos, Allg. Schulztg. 1830 Abth. II Nr. 2. Der Einosgesang ist *ἀχέτας*, helltönend, gleichwie der *ἠχέτα τέτιξ* bei Hesiod L. und W. 480 und Sappho fragm. XLVIII der Ausg. von Neue *λεγυρή ἀοιδή* beigesetzt wird. Seine von Pindar unangedeutet gelassne Todesart wird verschieden angegeben, worüber Müller und Welcker a. a. D. das Nöthige bemerken. — Welckers Ergänzung der dritten Zeile scheint sehr annehmbar, da die Emendation eine gute Stütze in dem erhaltenen *χοοῖζόμενον* hat. Zu vergleichen ist Eurip. Herakl. 915, wo Herakles in die Wohnung der Himmlischen aufgenommen *Ἡβας ἐρατὸν χοοῖζει λέχος*. Mehr bei Balckenaer zu d. Phöniß. 1619. Uebrigens bemerkt Welcker: »In den Worten Pindars ist der schöne Gegensatz von *πρῶτα χοοῖζόμενον λέχος* und dem letzten Klange des Hochzeitsliedes sicher, und das nachdrückliche *συμπρῶτα* würde vollkommen an seiner Stelle seyn. Auch ist mir *ἔσχατ' ὕμνοῦντα* wahrscheinlicher, als *Amatis ἔσχατοις ὕμνοις*, nicht bloß nach der von Dr. Ambrosch nachgemalten Schrift, da es mehr auf die Endigung ankommt, Zusammen-

ziehung und Verkürzung des Worts hier nicht befremdlich ist, sondern auch; damit ἔσχατα dem πρώτα entspreche, und weil ὑμνοῦντα sich sehr schicklich mit Τυμναιοιν verbindet, indem es den Sinn des Mythos durch die Etymologie hervorblickt, und ihn unschuldig schalkhaft als Allegorie erkennen läßt. 2) — Ich muß indeß gestehen, daß jenes λάβ' ἔσχαθ' ὑμνοῦνθ' etwas kraus und rauh bleibt.

Hymenaios, Terpsichores Sohn nach Alfiphron (Epp. I, 13), Proklos (Chrestom. p. 524), Tzetzes (Chill. XIII, 599), von Pindar nur Musensohn genannt, wie von Claudian (Epith. Pall. 31), bei Catull als summe colendus caeles von Urania entstammt, nach Catull und Antoninus Liberalis (23) der Sohn des Magnes, war der volksthümlich zur Gottheit erhobne Repräsentant der Hochzeitslieder. Diese wurden nach Proklos a. a. O. aus Sehnsucht nach ihm gesungen, der an seinem Hochzeitstage plötzlich verschwunden seyn sollte. Nach Tzetzes a. d. St. verschwindet er, ein Argiver, sicherlich in Bezug auf Argos alte Ehegöttin, aus dem Brautgemache; er wird, wie sich Servius zu Virg. Aen. I, 651 ausdrückt, am Hochzeitstage unter Trümmern begraben: einfacher und nach der Analogie andrer ähnlicher Volksgötter läßt ihn Eustathius p. 1157, 23 Rom., den wunderschönen Knaben, vor der Zeit hinstorben, weshalb man seiner an Hochzeitsfeiern gedenke. Nach Servius zu Ecl. VII, 50 liebte Hesperos, den man am Deta verehrte, den schönen Hymenaios, der bei der Hochzeitsfeier der Ariadne und des Dionysos seine Stimme im Gesang verlor; ähnlich läßt ihn Cornelius Valbus (bei Servius Fuld. in Aen. IV, 127), den Jüngling von mädchenhafter Schönheit, den im Gefange erfahren, seinen Geist aushauchen, als er die Hochzeit des Vaters Liber und der Althaia (worüber Heyne zu Apollod. S. 48) durch heilige Lieder verherrlicht. Dieses alles sind wunderschöne Züge einer sanft melancholischen Gemüthsstimme

2) Ueber das Verbende im Apostroph s. Böckh über die kritische Behandlung des Pindar S. 6. ἀχέταν, αἰλιγον ὑμνεῖν, wie εὐ-δμηκῆς λεύσσειν vgl. Wunder zu Soph. Philoct. 830. F. G. W.

nung. Die Orphiker wußten nach Apollodor III, 10, 3, daß Hymenaios durch Asklepios ins Leben zurückgerufen war. Auf der Ruhmredigkeit der eingebildeten Kekropier, die sich oder ihrem Kekrops die Einführung eines gesetzmäßigen Ehestandes beimessen, beruht die Geschichte bei Serv. Fuldens. in Virgil. Aen. IV, 99, wo Hymenaios, aus dem Mittelstande, eine adlige Jungfrau glühend liebt und endlich auch, nachdem er sich durch vielfache Beweise seiner unwandelbaren Liebe erprobt und sich obendrein auch um die Keuschheit anderer Attischen Jungfrauen ein unbestreitbares Verdienst erworben hat, das Ziel seiner Leidenschaft glücklich erreicht. Die Ehe war sehr glücklich und deshalb beschlossen die Athener, seiner bei allen Hochzeiten zu gedenken. 3) Also ganz wie der Römische Thalassio. Wunderlich nimmt Siebdrat de carm. nuptiall. vett. Gr. et Rom. p. 74 an, daß diese Erzählung auf historischem Grunde stehe. In ähnlichem Sinne ist die Legende bei dem Scholiasten zur Ilias (XVIII, 493) und Eustathius (p. 1157 Rom.) entstanden, von dem Argiver Hymenaios, der auf einer Reise nach Athen Attische von Pelasgern, die man sich als Räuber zu denken gewöhnt hatte, entführte Jungfrauen noch zeitig genug errettete. Endlich sollte Hymenaios, Aphroditens und des Dionysos. Sohn, offenbar roh und sinnlich gefaßt, wie bei Seneca (Med. 110), zuerst eine glückliche Ehe geführt haben, woraus man seinen Antheil an allen Hochzeiten herleitete, s. Serv. Fuld. in Aen. IV, 127. 4) Daraus entwickelten sich dann die von Grammatikern gegebenen Ableitungen des Hymenaios von *ὁμοιοῦν* und *ὁμοῦ ναιεν*.

3) Auch Proklos in der Chrestomathie: οἱ δὲ, κατὰ τιμὴν τοῦ Ἀπικτοῦ Ἑμεναίου. τοῦτον γὰρ φησὶ ποιεῖ διαξάρτα ἀγυλιόθαι ζούρας Ἀττικὰς ἡστών.  
F. G. W.

4) Araros, der Sohn des Aristophanes, schrieb eine Komödie Hymenaios, einen Dithyramb des Namens Telestes. Auch Salamos kommt als Komödie von Amphipolis vor, so Dithyrambos von Amphipolis und von Anaxandrides.  
F. G. W.

Die Sagen von dem Tode des Hymenaios bezog ich früher darauf, daß mit der ehelichen Verbindung ein ganz neues Leben, völlig verschieden von dem bisher verlebten, eintritt, daß, sobald sein Gesang schwindet, auch jenes frühere Daseyn in das Dunkel der Nacht zurücktritt. Mischen sich doch auch unter die frohen Hymenäen Klagen und Jammer, wie man schon aus Catull ersieht. Allein ich trete jetzt der Erklärung Welcker's bey, die durch Pindars Worte selbst, nach der angenommenen Erklärung und Ergänzung, unterstützt wird. Er bemerkt in seinem Briefe: »Hymenaios stirbt, was wir bisher nur bey Späteren lasen, wie der Hochzeitsgesang verhallt und die Heirath vollzogen wird, gerade so wie das Jahr in einer Puppe sterben muß, wie der Carneval begraben wird u. s. w. Er verschwindet bey der Heirath, sagt Proklos, aus dem Brautgemach, Lizeses, ist ein Jüngling, der am Hochzeitstage unter Trümmer begraben wird, nach dem derberem Ausdruck des Servius, oder, glimpflicher, seine Stimme verliert, wie derselbe an einer andern Stelle anführt. Oder stirbt er, oder verliert die Stimme auch nicht an seiner eigenen Hochzeit, sondern an der seligsten von allen, an der in Festen überall gefeyerten, in Bildern überall vorgestellten des Dionysos, des Dionysos und der Libera, nach Servius, des Dionysos und der Althäa, wenn er nach Magnesia verseyt würde, was Cornelius Balbus befolgte. Im Sinne dieser Allegorie sind auch die andern schönen Züge klar, daß Hymenaios von Hesperos geliebt wird, daß er Sohn der Terpsichore, ein schöner, nach Balbus mädchenhafter Jüngling ist. Frostiger ist, was die Dyrhiker bey Apollodor hinzusetzen, daß Asklepios ihn ins Leben zurückgerufen, und prosaisch, bürgerlich sind die Erzählungen von einem treu liebenden und die Braut redlich verdienenden Jüngling aus Athen oder Argos; in diesen wird Hymenaios nicht als die schöne vergängliche Erscheinung des Hochzeitsliedes mit Nührung naiv betrachtet,

sondern Werth und Bedingung eines gefezmäßigen Ehestandes angedeutet. Hierauf bezieht sich dann die Erklärung des Hymenäos im Etym. und in den Scholien II. VI, 493 von einem Jüngling Hymenäos, der durch seine Heyrath berühmt geworden. An ihm spiegle und freue sich jeder, der es dahin zu bringen sucht, daß er sein Hochzeitsfest gleich froh und zu Ehren des Hymenäos feyre!

Wir kommen zu Talemos. Den Zusammenhang, über den ich nichts Gewisses gefunden hatte, bestimmt Welcker so: »Fast eben so unzweifelhaft, als die Todesart des Hymenäos scheint mir der Zusammenhang, daß Talemos bey der Klage um Orpheus gestorben sey, oder weil er den ermordeten Sohn des Deagros, auch einen Musensohn, aber kein Lieb, weshalb er von den andern dreyen getrennt ist, mit tödtlichem Schmerze klagte. Damals zuerst also wurde das *ιη* und *ἐλελεῦ* gesungen oder, in Person zusammengezogen, der Talemos, und durch den sterbenden Talemos wird das Sterbegeheul personificirt, wie durch den gestorbenen Einos der Klagelaut *λιλι*. So erklärt sich das sonst nicht vorkommende von Ihnen verworfene *ἑμοβόλω*, 5) dem übrigens das von Ihnen angeführte *τηλεβόλος νοῦσος* zu Etatten kommt; es hebt die schnelle Aufeinanderfolge des Todes dieser beyden Musensohne hervor, und es bezieht sich darauf das vorangehende Scholion *λαλέμω τῆ εὐθὺς γενομένω θρήνη*, obgleich diese Bestimmung an sich nicht richtig ist.« Ist dieser Zusammenhang, bei dem es besonders auf das von mir aus mehreren Gründen bezweifelte und mit *ᾠμοβόρω* vertauschte *ἑμοβόλω νοῦσῳ* ankommt, richtig, so muß man wenigstens für *οἱ* schreiben *οἶτε*. Nun paßt aber allerdings das Zugleichgetroffenwerden ganz besonders schön zum Repräsentan-

5) Noch ein ähnliches Compositum fehlt in den Wörterbüchern, der *homogyros* in Argos, bey Varro R. R. II, 5, 4, wo mehrere Handschriften diese, die offenbar richtige Lesart, *andre homogyros* haben, nach Schneider aber ein stummes *ὄργυρος* vorzieht.

ten des Sterbeliebes und daß man von einem kläglichen, besammernswürthen Hinscheiden auch dieses Musensohnes wußte, geht aus dem oft angeführten Sprichworte *Ίάλεμον ψυχρότερος, οἰκρότερος* hervor, s. Etym. M. p. 463, 15 und A. Nur hat das *δμοβόλω* durchaus nicht, wie Welcker glaubt, einen Stützpunkt in dem Interlinearsholion zu den Worten des Rhesos, wo zu dem *ἠλέμω ἀδθυγενεῖ* der Erklärung halber *τῷ εὐθὺς γενομένῳ θρήνῳ* hinzugesetzt ist: entweder eine falsche Deutung, da es auf die Verwandtschaft des Rhesos als Musensohnes mit Ialemos geht, oder, nach einer andern Lesart, vielleicht *εὐθυγενεῖ*. 6) *Πόν Οἰάγρου* ist gewiß sicher: auf diese Stelle Pindars geht unstreitig, was der alte Scholiast zu Pyth. IV, 313 bemerkt: *Ἀπόλλωνος τὸν Ὀρφέα φησὶν εἶναι, ὃν καὶ αὐτὸς ὁ Πίνδαρος καὶ ἄλλοι Οἰάγρου λέγουσιν*. Apollon und Diagros waren ja ursprünglich nicht viel mehr verschieden, als Poseidon und Neius. In den letzten Worten ist nun vielleicht nur noch *σθένος* nicht geheilt; möglich, daß eine Form wie *στένευ* darin verborgen liegt.

Uebrigens stellt Welcker die vom Scholiasten auch angeführten Worte des Asklepiades so her: *Καὶ Ἀσκληπιάδης ἐν τ[οῦς] περὶ δουλ[οσύνης θεῶν] πλείους τῆς Καλλιόπης λέγει παῖδας ἐν τούτοις· Καλλιόπῃ γὰρ τὸν Ἀπόλλωνα μυχθέντα γεν[νήσαι] Αἰν[ον] τὸν πρεσβύτερον (für πρεσβύτατον) καὶ τρεῖς μετ' ἐκείνου, Ὑμέναιον, [Ίάλεμον καὶ] Ὀρφέα. τῷ δὲ νεωτέρῳ (νεωτάτῳ, Orpheo) τὴν μὲν ἐπιθαμίαν [καθαυμάτων καὶ μαν]τευμάτων ἐμπροσθεν, καὶ περὶ τὴν μουσι-*

6) Auf diese Lesart geht das angeführte Scholion, und beyde drücken aus, daß der Ialemos unmittelbar auf den Tod folgte, etwa wie ein Freudengeschrey gleich bey der Geburt eines Kindes erhoben wurde (Hom. H. in Apoll. 119. Callim. in Del. 258); da aber die Lieder hier selbst als sterbend vorgestellt sind, der Ialemos wie der Linos und der Hymenaios, so ist wohl allerdings der mit Orpheus zugleich, *δμοβόλω γούσω*, sterbende Ialemos nichts anders als *Ίάλεμος εὐθυγενής*.  
F. G. W.

εἴην [περιγενέσθαι] πάντων. οὐ μὴν τοιοῦτό γε πάθος [τῶν  
ἐτέρων] γενέσθαι. 7)

Dr. F. W. Schneidewin.

Auf einen andern Threnos des Pindar möchte ich aus  
den Worten des Horatius schließen: —

flebili sponsae juvenemve raptum  
plorat, et vires animumque moresque  
aureos educit in astra, s) nigroque  
iuidet Orco

Dissen sagt p. 654: Quum Pindarus in Threnis etiam raptos  
flebilibus sponsis juvenes ploraverit, in tali Threno memo-  
rari potuit haec res. Horatius aber scheint vielmehr einen  
bestimmten Threnos, einen schönsten von allen, ins Auge zu  
fassen, der auch dadurch sehr bestimmt von andern sich un-  
terschied, daß darin die Seele des Verstorbenen nicht in den  
Hades übergieng, sondern wegen ihrer goldnen Reinheit den  
Weg zu den Sternen nahm. Wie Pindar in einem Threnos  
Pythagoreische, in einem andern Eleusinische Vorstellungen  
über das Leben nach dem Tode, wahrscheinlich mit Bezug  
auf den besonderen Glauben des Geseherten, vortrug, so hat-  
te er hier diejenige befolgt, die ich neulich nicht bloß für die  
Reise des Prodikos, sondern auch für eine Bötisch = Hestio-

7) In dieser, gleichfalls neuen, Stelle des Asklepiades leh-  
nen wir, wie bey Pindar, den Orpheus von den drey andern Musen-  
söhnen unterschieden, übrigen ihnen sammt dem Orpheus die Kalliope  
zur Mutter gegeben, was aus einer andern bekannten Schrift dessel-  
ben Asklepiades von dem Scholiasten des Pindar P. IV, 313 wieder-  
holt wird. Vermuthlich hatte er jeden einzeln bey verschiedenen al-  
ten Dichtern als Sohn der Kalliope angegeben gefunden. Den Or-  
pheus nennt er dabey Sohn des Apollon, wie es Pindar sonst auch  
thut, der aber hier nicht ohne Absicht neben dem Apollonsöhne Ja-  
lenos jenem den Deagros zum Vater giebt. F. G. W.

8) Statius Silv. III, 1, 26 von Herakles astra tenes.

εἴην [περιγενέσθαι] πάντων. οὐ μὴν τοιοῦτό γε πάθος [τῶν  
ἐτέρων] γενέσθαι. 7)

Dr. F. W. Schneidewin.

Auf einen andern Threnos des Pindar möchte ich aus den Worten des Horatius schließen: —

flebili sponsae juvenemve raptum  
plorat, et vires animumque moresque  
aureos educit in astra, s) nigroque  
iuidet Orco

Dissen sagt p. 654: Quum Pindarus in Threnis etiam raptos flebilibus sponsis juvenes ploraverit, in tali Threno memorari potuit haec res. Horatius aber scheint vielmehr einen bestimmten Threnos, einen schönsten von allen, ins Auge zu fassen, der auch dadurch sehr bestimmt von andern sich unterscheidet, daß darin die Seele des Verstorbenen nicht in den Hades übergieng, sondern wegen ihrer goldnen Reinheit den Weg zu den Sternen nahm. Wie Pindar in einem Threnos Pythagoreische, in einem andern Eleusinische Vorstellungen über das Leben nach dem Tode, wahrscheinlich mit Bezug auf den besonderen Glauben des Geseherten, vortrug, so hatte er hier diejenige befolgt, die ich neuerlich nicht bloß für die Reiske des Prodikos, sondern auch für eine Bötisch-Hesio-

7) In dieser, gleichfalls neuen, Stelle des Asklepiades lehn wir, wie bey Pindar, den Orpheus von den drey andern Musensöhnen unterschieden, übrigen ihnen sammt dem Orpheus die Kalliope zur Mutter gegeben, was aus einer andern bekannten Schrift desselben Asklepiades von dem Scholiasten des Pindar P. IV, 313 wiederholt wird. Vermuthlich hatte er jeden einzeln bey verschiedenen alten Dichtern als Sohn der Kalliope angegeben gefunden. Den Orpheus nennt er dabey Sohn des Apollon, wie es Pindar sonst auch thut, der aber hier nicht ohne Absicht neben dem Apollonsöhne Iakchos jenem den Deagros zum Vater giebt. F. G. W.

8) Statius Silv. III, 1, 26 von Herakles astra tenes.

dische angesprochen habe. Protos, d. i. der Mensch, welchen Hesiodos des Aethers und der Hemera Sohn nennt, 9) ist nicht für das Dunkel der Unterwelt bestimmt, sondern muß im Aether, unter den Sternen, seine wahre Heimath haben, und Menschenseelen sind die Dämonen der Hesiodischen Lage und Werke, die nur der Seltenheit hoher Tugend wegen in das goldene Weltalter versetzt wurden, aber eher als man, in strenger Betrachtung der Menschen und der Zeiten wie sie sind, ein rein ideales Weltalter ausdachte, als Menschenseelen der Vorfahren und der Besten geglaubt wurden. Vielleicht waren in dem Threnos, worauf Horatius sich bezieht, die goldnen Sitten des Jünglings mehr als was er selbst sonst durch golden bezeichnet, des goldnen Alters würdige.

So wenig kann ich daher meines lieben Freundes Diffsens Zweifel an dem dritten Bruchstücke der Threnen theilen, daß ich dieß vielmehr in Vergleichung und Verbindung setze mit den Hesiodischen unsterblichen Dämonen, der Menschen Hütern über der Erde, und der zweyten Klasse der sterblichen Hüter (*φύλακες*, statt *μάκαρες θνητοί* las Proklos und muß nothwendig stehen), auf oder unter der Erde, abgeleitet aus dem silbernen Zeitalter, welches in der vorgeschichtlichen, rein erdichteten Zeit den Gegensatz der Ruchlosigkeit gegen die Unschuld darstellt, die in der Gegenwart des Dichters zu ungleichen Theilen unter einander gemischt vorkommen. Die Begründung dieser Ansichten muß ich auch jetzt noch versparen.

In der gedachten Abhandlung billigte ich zugleich bey Gelegenheit (S. 619) die Vermuthung Wytenbachs, daß Pindar die Geschichte von Trophonios und Agamedes, welche Böckh unter den Pänanen anführt, in einem Threnos entwickelt habe. Dasselbe glaube ich von der Erzählung, wie Silenos im Rosengarten dem Midas oder dem Olympos, der seiner Schätze wegen für den glücklichsten der Menschen von

9) Etym. M. v. *βροτός*.

ihm erklärt seyn möchte, das Elend des Menschenlebens enthüllt und die Seligkeit des Todes anpreist. Dissen dachte sich das letztere in einem Skolion (fr. inc. 25 p. 657); wogegen er zwey andre Stellen (fr. 120 und 130 seiner Ausg.) zu den Ehrenen zieht.

Einen mythologischen Umstand führt aus Pindar Fulgentius I, 12 an, der in der Sammlung der Fragmente noch vermißt wird. In hujus (Apollinis) etiam tutelam *corvum* ponunt — sive quod in horoscopicis libris, secundum Anaximandrum, sive etiam, secundum Pindarum, solus inter omnes aves sexaginta quatuor significationes habet vocum. Oder sollte, was Pindar betrifft, die Sache auf einer falschen Lesart und lächerlichen Erklärung von Ol. XIII, 99 *ἀλαθῆς τέ μοι ἔξορκος ἐπέσσειται ἐξήκοντάκι δὴ ἀμφοτέρωθεν ἀδύγλωσσοσ βοὰ κάρυκος ἐσλοῦ* beruhen?

F. G. W e l d e r.